

Hochsprache und/oder Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochsprache und/oder Mundart

Der Deutschschweizer, ein sprachlicher Musterknabe?

Wir Deutschschweizer meinen gerne, es sei doch bei unserer Sprachpolitik im Grunde alles in bester Ordnung. Wir seien von großzügiger Toleranz unseren sprachlichen Minderheiten gegenüber, was man zumindest von den Vertretern der Ex-Weltsprache Französisch nicht sagen könne. Alle Kritik sei doch eigentlich an den Haaren herbeigezogen und unangebracht.

Unsere anderssprachigen Miteidgenossen sehen dies ein bißchen anders, und wir täten gut daran, uns dessen bewußt zu werden. Man hat gut tolerant sein, wenn man in der Mehrheit ist. Doch eine Minderheit ist immer viel empfindlicher, und wir müssen dem Rechnung tragen. Wir sollten uns da etwas mehr bemühen, uns in die Rolle dieser Minderheiten zu versetzen. Dies ist heute sogar besonders notwendig, weil ein wachsendes Malaise festzustellen ist, nicht nur bei den Romands, die dann gerne die Superiorität der einstigen Weltsprache zur Geltung bringen, sondern auch bei den Tessinern, die sich vor der wachsenden Touristenflut immer mehr abkapseln. Und die Rätoromanen? Hoffen wir, daß sie nach dem derzeitigen Auftrieb nicht schon bald wieder resignieren.

Gegen diese Entwicklungen müssen wir Deutschschweizer das Unsere tun. Da sollten wir uns einmal bewußt werden, daß es eine gedankenlose Unhöflichkeit, wenn nicht mehr, ist, Anderssprachige in unserem Dialekt anzusprechen. Wenn wir schon nicht die andere Sprache, so sollten wir zumindest hochdeutsch mit ihnen sprechen. Im weiteren sollten wir es nicht als Selbstverständlichkeit betrachten, in der italienischsprachigen Schweiz, auch in Italienisch-Bünden, in unserer Sprache angesprochen zu werden. Wenn dies geschieht, so ist dies ein Akt der Höflichkeit, den wir als solchen zu würdigen haben. Von dem guten Einvernehmen unter den Sprachen hängt die Existenz unseres Staates ab. Tun wir das Unsere, um sie zu stärken und nicht durch Gedankenlosigkeit oder gar falsch verstandene Mundartpflege zu gefährden!

Pistorius

Wort und Antwort

„Ein modernes Märchen und seine Sprache“ (Vgl. Heft 2, Seite 42 ff.)

Man hat schon vieles Anregende und Wertvolle von Frau Dr. Bebermeyer im „Sprachspiegel“ gelesen, — aber was ist denn in dem Artikel über Rühmkorf in Heft 2 mit ihrer Sprache passiert?

Auf Seite 44 steht: „Eine subtil und ironisch-verfremdende Bestandaufnahme gegenwärtiger Tendenzen, die wirkintensiver «vorführt» als thesenartig analysierende ideologiebefrachtete Erörterungen“: Warum das schlecht lesbare „wirkintensiv“ statt wirksam oder wirkungsvoll? Warum überhaupt, ganz allgemein, so viel Fremdwörter?